室蘭工業大学
学術資源アーカイブ
Muroran Institute of Technology Academic Resources Archive

ゲーテ「ファウスト」におけるサンスカーラ

メタデータ	言語: en 出版者: 室蘭工業大学 公開日: 2007-06-07 キーワード (Ja): ゲーテ, ファウスト, サンスカーラ, 心 キーワード (En): Faust, Goethe, Samskara, sinn 作成者: 大村, 英繁, クラウゼン, ベルント メールアドレス: 所属:
URL	http://hdl.handle.net/10258/142

Mem. Muroran Inst. Tech.,50(2000)133～140

Saṃskāra in Goethes Faust

Hideshige OMURA und Bernd CLAUSEN*

(Received 28 April 2000, Accepted 31 August 2000)

Saṃskāra is one of the most important terms in Indian Buddhism with a variety meanings. In Goethes „Faust" one can find an adoption of the first words in the Gospel of St. John Starting with „In the beginning was the word". (after M. Luther) Faust, however, gives a slightly different image of what he thinks might be a translation of the old Hebrew word dabâr and says, „In the beginning was the act" and later, „In the beginning was the mind". This has been quite often discussed but most likely not from the viewpoint of saṃskāra. In other words, this thesis tries to understand the beginning of Faust as well as redemption in the very last act from the viewpoint of saṃskāra to put a new light on the contradiction of this redemption, not from Christian eschatology, but Indian philosophy.

Keywords: Faust, Goethe, Saṃskāra, Sinn

1

Martin Luther übersetzte die ersten Worte des Johannes-Evangelium mit

Im Anfang war das Wort.

Goethe übersetzte die gleiche Passage durch Faustens Mund mit *Im Anfang war die Tat.* Dass er in dieser berühmten Passage zuvor jedoch versuchte die Eingangsworte zu Johannes mit *Im Anfang war die Kraft* und dann *Im Anfang war der Sinn* (1224-1238) zu übertragen versuchte, diskutiert man dagegen selten. *Kraft* und *Sinn* bedeutet mit buddhistisch-sanskritischem Vokabular gesprochen *saṃskāra*, wörtlich übersetzt mit *Willensgestaltung* (od. *Willensgestaltungskraft*).

Der indisch-buddhistische Gelehrte Kazuyoshi Kino übersetzte die letzten Worte Buddhas im Mahā-parinibāna-suttanta,

Vaya-dammā saṅkharā, appamāhdena sampādethā,

in die Gegenwartssprache mit:

Die Sinne (skr. saṃskārā, pl.) *sind leicht vergänglich, seid darin ohne zu übersehen.*

Überträgt man diese Worte einzeln, so bedeutet *vaya* so viel wie *vergänglich* oder die Beziehungen wechselnd und *damma* ließe sich mit *Eigenschaften* übersetzen.

Saṅkharā, eine vulgäre Form von Saṃskāra, ist eigentlich kein philosophischer Terminus im strengen Sinne. Sie bedeuten die Dinge, Grundstoffe und, die Willensgetaltungen von *fünf Gruppen* (d.i. der buddhistisch Terminus, skr. pañca skandhāḥ. Also Materie, Empfindung, Vorstellung, Willensgestaltung und Erkennen).

Kino trennt das Körperliche (Materie, Empfindung, Vorstellung) aus dem Geistigen (Willensgestaltung, Erkennen) heraus. Diese Klassifizierung von *fünf Gruppen* ist doch sehr fragwürdig, weil *fünf Gruppen* die Einheit des Objekts und Subjekts oder des Körperlichen und Geistigen, d.h. das ursprünglich Einen sind.. Dies betont, wie der Sinn sein soll. Seine Warnung lässt sich vor allem in der Gegenwart hören, wo wir aufmerksam auf das, was das Erkennen sein soll. Kino übersetzt von daher Saṃskārā mit *die Sinne*. Die alt-

* Common Subjects Division

chinesische Übertragung als *Tat* (gyo) ist damit *ganz und gar zunichte* vermutet der Autor, da sie alles gehen, leben, entstehen und existieren lässt und auch der Mensch nur ein Teil darunter ist. Dies ähnelt sehr dem Übersetzungs-versuch Faustens, *Im Anfang war die Kraft, der Sinn* oder schliesslich *die Tat.*

Die letzten Worte der oben zitierten Phrase kann man, wie Kino, mit *den **Sinn** festhalten* übersetzen. *Apamādena* bedeutet so viel wie vorsichtig und *sampādetha*, darin sein. Daher kann man folgendes für apamāhdena sampādethâ vorschlagen, *Konzentriert Euch!* oder *Lasst nicht aus den Augen.*[1]

Bisher übersetzte man die Worte die gleiche Passage folgendermaßen:

Alle Willensgestaltungen sind vergänglich, versäumt nicht und strebt nach den Übungen.

Auch Hajime Nakamura verstand diesen Abschnitt so und schrieb mit einer kleinen Veränderung am Schluss des Zitats:

Alle Ereignisse sind vergänglich, versäumt nicht, vollendet eure Übungen[2].

ebenso Ilse-Lore Günsser, obgleich im Tonfall etwas martialisch und möglicherweise auf einen Übersetzungsfehler zurückgehend,

Der Vernichtung unterworfen sind alle Gestaltungen, unermüdlich sollt ihr kämpfen[3].

Kino protestiert daher zu Recht:

Was für ein erbärmliches Bemühungsprinzip, Kasteiungsprinzip ist das! Bis heute habe der Strom von Überzeugungs- und Bemühungsprinzip den Buddhismus bestimmt. Buddha sagte so etwas nicht! Man soll saāskāra schätzen, saṃskāra an sich leben, überhaupt nicht bei dem Erkenntnis (skr.*vijñānam)* beharren! *Hier müssen wir das Banner des Buddhismus aufpflanzen.*[4]

Diese Denkweise findet sich nun auch im gesamtem Faust wieder, wenn dort von dem *strömenden Gedanken* gesprochen wird und wo Goethe, genauer gesagt Faust, die Worte des Johannes-Evangeliums, mit *Im Anfang war der Sinn* zu übersetzen versucht. Aber es ist die menschliche Natur, etwas zu erkennen und doch der Mensch kann nicht die absolute Wahrheit erkennen.Auch Wagner wird durch den Mund Faustens von Goethe getadelt.

Wagner: Allein die Welt! Des Menschen Herz und Geist!
Möcht'jeglicher doch was davon erkennen.
Faust: Ja, was man davon erkennen heisst. 1588

Faust allein

Wie nur dem Kopf nicht alle Hoffnung schwindet,
Der immerfort an schalem Zeuge klebt ,
Mit gier'ger Hand nach Schätzen grübt,
Und froh ist, wenn er Regenwütmer findet! 605

Das Erkennen oder die Erkenntnis, vijñānam (Erkennen jap. funbetsu) im genannten Sinne, verabscheut Kino. In unseren Dasein jedoch vernachlässigen den Sinn und leben das Leben in der Aufhäufung der Erkenntnissen, die wir doch **nur teilweise** haben können. Goethe ironisiert dieses Tun der Menschen durch den Mund Mephistos:

Ich sehe nur, wie sich die Menschen plagen.
Der kleine Gott der Welt bleibt stets von gleichem schlag,
Ein wenig besser würd' er leben,
Hättest du ihm nicht den Schein des Himmelslichts gegeben;
Er nennt's Vernunft und braucht's allein,
Nur tierischer als jedes Tier zu sein. 286

Dies ist die Ursache dessen, die die Zivilisationskrankheiten zur Folge haben, an denen die Welt in der Gegenwart leidet. Dazu gehört nicht zuletzt der ökologische Aspelt, der mit dem gesagten in unmittelbarem Zusammenhang stehet. Die gegenwärtigen Generationen haben die Sonnenenergie, die seit fünf Milliarden Jahren auf die Erde eingestrahlt wurde, seit mehr als fünfhundert Jahre konsumiert. Die Folgen des unproportionalen Energiekonsumus sind heutzutage für jedeman klar erkennbar: Die Erwärmung des Grobus mit allen negativen Folgen, das Entstehen des Ozonloches, das zu den gleichen Problemen führt, und noch verstärkt. Die Erd-und Umweltverschmutzung, die zahllosen Atomkraftwerke und zwar Nuklearwaffen usw. werden zu einer Vernichtung der rezenten und zukünftigen Generation führen. Betrachten wir die Geschichte modernen Kataklysmen wie die Sklaverei, die unzälige Kriege, vor allem den ersten und zweiten Weltkrieg, müssen wir mit Erschütterung feststellen, dass diese Lebensgrundlage zur Zeit die schlimmsten Verbrechen übertreffen.

Der Anfang von „Faust I" ist die Tragödie des echten ernsten Wissenschftlers, der zum **vollständige** Erkenntnisse nicht gelangt und verzweifelt. Auch Goethe zweifelte seit Beginn der Zeit der industriellen Revolution an deren Nützlichkeit und Ulititalismus und dagegen sympatisierte mit dem Sinn der hellenischen Kultur. In Goethes „Maximen und Reflexionen liest man:

Der Sinn trügt nicht, das Urteil trügt![5]

Und im „Faust"

Grau, teurer Freund, ist alle Theorie,
Und grün des Lebens goldner Baum. 2039

Denn *das Urteil*, wie Hegel sagte, *ist die ursprüngliche Teilung des ursprünglich Einen.*[6] In der Ehrfurcht vor dem ursprünglich Einen besteht der Ursprung unserer eigene Religion, also hat jeder Mensch am Ende doch seine eigene religöse Vorstellung als Grund von saṃs-kāra, sowohl Goethe wie auch die neuzeitlichen Naturwissenschaftler; Albert Einstein, Max Plank, Hideki Yukawa usw.

2

Das oben erwähnte *Bemühungsprinzip* oder *Kasteiungsprinzip* hängt sich an die Erklärungen im „Faust" gleichsam an. Die japanischen Ausgaben des „Faust" übersetzen die Worte des Herrn im „Prolog im Himmel",

Es irrt der Mensch, so lang er strebt. 317

zumeist mit,

Was vollendet der Mensch, so lang er sich unermüdlich bemüht. (Rückübersetzung von uns)

Eigentlich sollte man so übertragen:

Der Mensch macht die Fehler, solange er handelt.

Solang er strebt bedeutet zum einen auch nicht *streben* im modernen Sinn des Wortes, sondern eigentlich nichts nachdem er streben soll, weil das Wort in dieser Form nach nichts strebt, denn der implizierte Infinitiv mit „zu" bleibt aus. Dazu passt folgende Passage aus dem Faust:

Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen. 11937

Das Bild von Faust als dem eines Strebenden ist hier schon abgeschlossen, auch wenn an dieser Stelle im dramatischen Zusammenhang noch unklar bleibt, nach was Faust strebt. Tsutomu Hasegawa fügt in seinen *Untersuchungen zu Faust unter dem Aspekt der Vergleichenden Literaturwissenschaft* erläuternd hinzu, dass das hebräische Wort *dabâr* im Johannes-Evangelium eigentlich zwei Bedeutungen besitze, nämlich Wort und Tat; also Goethes Übersetzung *Im Anfang war die Tat* nicht vollends zu verwerfen ist. Er erklärt weiter:

Wenn wir denken, dass die Unglücklichkeit in der Gegenwart, in dem die Tat nicht das bestätigte Wort und in den Überschwemmungen der Taten ohne Idee und Ordnung besteht, dann ist die Analyse von Logos und dabâr *eine Verpflichtung für Literaturwissenschaftler.'*

Aus seiner Analyse von Wort und Tat im Faust zog er folgenden Schluss:

„Die Tat" in seiner Rede im 4. Akt des Zweiten Teils „Die Tat ist alles" (10188) *ist wesentlich ganz etwas anderes als seine „Tat" im Ersten Teil. Die kräftige Stimme, mit der Faust den ihm Untergeordneten den Befehl zur Arbeit für die Schöpfung des Staates erteilt, obgleich er von der Sorge erfüllt ist, das Gesicht zu verlieren, charakterisiert seinen neuen Begriff der „Tat":*

„Ergreift das Werkzeug, Schaufel rührt und Spaten
Das Abgesteckte muß sogleich geraten.
Auf strenges Ordnen, raschen Fleiß
Erfolgt der allerschönste Preis;
Daß sich das größte Werk vollende,
Genügt ein Geist für tausend Hände" 11510

Was für eine fröhliche, herrliche und hoffnungsreiche Tat ist das doch! Das ist eine Tat, die von vortrefflicher Ordnung und schöner Kooperation der Menschen gestützt wird. Die aufbauende, kräftige Tat für das Volk, die Eigenwillen und Verwirrung von sich wirft, ist im Begriff, sich zu verwirklichen. Faust, der am Ende auf diese Weise die wahre Ruhe findet, hat nichts mehr zu bedauern.

Zum Augenblicke dürft' ich sagen:
Verweile doch, du bist so schön!
Es kann die Spur von meinen Erdetagen
Nicht in Äonen untergehn. –
Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Genieß' ich jetzt den höchsten Augenblick. 115867

So könnte man sagen, daß das, was dieser ungewöhnliche Wahrheitssucher aller Gefahr (dem Vertrag mit dem Dämon) zum Trotz mit ganzem Einsatz gesucht hat, die harmonische Ver einigung von dabâr *und* logos, *die Verschmelzung von Tat und Wort ist.*[8]

Dieses zugegebenermaßen etwas zu lange Zitat ist eines dieser Muster von dem oben von Kino angesprochenen Bemühungs- oder Kasteiungsprinzip. Von unserer Perspektive aus betrachtet, können wir uns nur darüber wundern, dass solches Bemühen im Einklang mit der etablierten Germanistik steht.

3

In einem trockengelegten Küstengebiet stand der nunmehr hundertjährige Faust und stellte fest:

Hier Kindheit, Mann und Greis sein tüchtig Jahr.
Solch ein Gewimmel möcht' ich sehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.
Zum Augenblick dürft' ich sagen;
Verweile doch, du bist schön! 11582

Im Gegensatz zu dem zitierten Absatz steht die

folgende, zusammengefasste Episode: Der Mord an Baucis und Philemon, das Niederbrenn des Häuschens, des Lindenbaums und des Kapellchens und schliesslich die Trockenlegung der ganzen Gegend, tönt in Fausts Ohren wie die angeordnete Kultivierung des Landes. Aber in Wahrheit sind es die Vorbereitungen Mephistos, also das Schaufeln des Grabes für Faust. Obgleich dieser die Nachricht Mephistos des Todes der beiden Alten kritisch kommentiert (11370f), zeigt Faust doch nur Sorge, aber keine Reue über die Geschehnisse.

Das ist die Handlung des fünften Aktes des Zweiten Teils von „Faust", den man möglicherweise leichter verstehen kann, wenn man ihn offenherzig liest.

Sowohl der ältere Goethe als auch der ältere Faust hatten keinerlei Beziehung zum Liberalismus oder zur Demokratie. Goethe war Mitglied des an der Französischen Revolution keinerlei Anteil nehmenden deutschen Adels. Es versteht sich von daher fast von selbst, dass Goethe im „Faust" dies nicht weiter thematisierte. Was die bösen Tätigkeiten betrifft, so muss man feststellen, dass Faust in seinen hundert Lebensjahren nicht nur die oben erwähnten Missetaten beging, sondern er beteiligte sich auch an vier Morden in seinen engeren, persönlichen Beziehungen. Gretchens Mutter, Gretchens Bruder, ihr Kind und schliesslich Gretchen selbst sind Opfer Faustens im Ersten Teil. Im Zweiten Teil schliesslich dient Faust dem kleinen Herzogtum. Dazu kommt die Episode von Baucis und Philemon. Wenn Faust auch tatsächlich nicht von selbst getan hat, ist seine Sünde unvermei dlich

Faustens Tun kann man auch unter einem autobiografischen Blickwinkel betrachten. Zwar nicht in solch extremer Weise, sondern stark abgeschwächt kann man Züge eines solchen Handelns auch in Goethes Leben erkennen. Goethe gab das Studium auf, besuchte jeden Abend „Auerbachs Keller" in Leibzig und Straßburg, verbrachte die meiste Zeit im Theater, lernte unzählige Frauen kennen und liebte diese, vor allem aber eines Pfarrers Tocher, Friederike Brion (1762-1813). Trotzdem ihre Eltern eine Heirat stark wünschten, verließ Goethe sie grundlos und kehrte in seine Heimatstadt Frankfurt am Main zurück. Friederike Brion selbst aber, blieb Zeit ihres Lebens im Kloster. Kurz darauf wird er ein gefeierter Schriftsteller durch seine Veröffentlichung des „Werthers" und der Geheimrat des Weimarer Herzogtums. Er veröffentlicht zahllose literarische Werke, schreibt auch viele Abhandlungen zur Naturwissenschaft und erwirbt, ebenso wie der Gelehrte zu Beginn des „Faust I" einen Adelstitel. Sein manisch-depressiver Charakter spiegelt sich in der doppelten Gestalt Faustens. Wenn Mephisto, den man in diesem Fall eigentlich als die dunkle Gestalt in Faust selbst bezeichnen kann, über sich selbst sagt,

Ich bin der Geist, der stets verneint. 1239

so hört man daraus auch Faustens Stimme.

Was den Schluss der Tragödie betrifft so ist festzuhalten, dass man laut christlicher Eschatologie in der Lage sein muss, seine Sünde als eine solche zu erkennen, falls man aus dieser auch erlöst zu werden wünscht. Dies setzt gleichzeitig die Bereitschaft voraus, diese auch zu bereuen. Doch genau daran mangelt es bei Faust. Sowohl in der „Gretchen Tragödie" als auch im Mord an Baucis und Philemon findet sich kein Gefühl der Reue auf Seiten Faustens. Er hat nur Sorge und zwar Sorge, sein Gesicht zu verlieren. Der merkwürdige Widerspruch, der sich damit zum Ende hin generiert ist der, dass Faust dennoch erlöst wird!

Engel (schwebend in der höheren Atmosphäre, Faustens Unsterbliche tragend)

Der Geisterwelt vom Bösen:
„Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen".
Und hat an ihm die Liebe gar
Von oben teilgenommen,
Begegnet ihm die selige Schar
Mit herzlichem Willkommen. 11943

Einem Jahr vor seinem Tode schrieb Goethe den Schluss des „Faust II", den er über 60 Jahre lang liegengelassen hatte. In seinen Gesprächen mit Eckermann findet sich eine Passage, in der die berühmte „Selbstanmerkung" zur Erlösung Faustens macht. Die Stelle findet sich im Gespräch vom 6. Juni 1831.

„In diesen Versen", sagte er, „ist der Schlüssel zu Fausts Rettung enthalten. In Faust selber eine immer höhere und reinere Tätigkeit bis ans Ende, und von oben die ihm zu Hülfe kommende ewige Liebe. Es steht dieses mit unserer religiösen Vorstellung durchaus in Harmonie, nach welcher wir nicht bloß durch eigene Kraft selig werde, sondern durch die hinzukommende göttliche Gnade.

Übrigens werden Sie zugeben, daß der Schluß, wo es mit der geretteten Seele nach oben geht, sehr schwer zu machen war, und daß ich, bei so übersinnlichen, kaum zu ahnenden Dingen, mich sehr leicht im Vagen hätte verlieren können, wenn ich nicht meinen poetischen Intentionen, durch die scharf umrissenen christlich-kirchlichen Figuren und Vorstellungen, eine wohltätig beschränkende Form und Festigkeit gegeben hätte."

Den noch fehlenden vierten Akt vollendete Goethe darauf in den nächsten Wochen, so daß im August der ganze zweite Teil geheftet und vollkommen fertig dalag. Dieses Ziel wonach er so lange gestrebt, endlich erreicht zu haben, machte Goethe überaus glücklich. „Mein ferneres Leben", sagte er, „kann ich nunmehr als ein reines Geschenk ansehen, und es ist jetzt im Grunde ganz einerlei, ob und was noch etwa tue."

Da Goethe in diesem Gespräch auch den Charakter

Faustens und sein eigenes Alter bemerkt, zitieren wir noch hierzu,

„Wir redeten sodann über Faust, den das Erbteil seines Charakters, die Unzufriedenheit, auch im Alter nicht verlassen hat, und den, bei allen Schätzen der Welt, und in einem selbst geschaffenen neuen Reiche, ein paar Linden, eine Hütte und ein Glöckchen genieren, die nicht sein sind. Er ist darin (....) "Der Faust, wie er im fünften Akt erscheint", sagte Goethe ferner, „soll nach meiner Intention gerade hundert Jahr alt sein, und ich bin nicht gewiß, ob es nicht etwa gut wäre, dieses irgendwo ausdrücklich zu bemerken.[9]

Was Goethes Anmerkung zu der Erlösung Faustens und unter dem Aspekt der religiösen Vorstellung nach klarmacht, ist, dass der hundertjähtige Faust nicht etwa durch die strebende Bemühung litt, sondern unter dem Erbteil seines Charakters, unter der Unzufriedenheit, die er ja gleich zu Beginn der Tragödie im Studierzimmer formuliert hatte.

4

Was die Frage nach der eigenen Kraft und der Schuld sowie das Moment der Erlösung betrifft, so bemerkt Sho Shibata dazu folgendes:

Faust wird nicht durch eigene Kraft, sondern durchaus durch absolute andere Kraft erlöst. Faustens Erlösung ist gar keine Erlösung aus Schuld. Die Rettung aus Schuld setzt das Anerkennen der Schuld, d.h. die ernstliche Reue voraus. (.....) Aber Goethe bejahte insgesamt Faustens Tätigkeiten. Er hat ihn aus der Dunkelheit, die aus dem Nicht-Anerkennen der Schuld als Schuld entsteht, durch ewige Liebeskraft, d.h. durch Gnade ohne Verdienst und ohne Anerkennen der Schuld direkt befreit.[10]

In Japan gibt es eine Denkweise, die nicht den Täter als Person hasst, sondern seine Schuld. Die älteren Japaner erinnern sich dazu an die Worte des Buddhisten Shinran,

Wenn schon die Guten hingeboren werden können (a), *dann erst recht die Bösen! Trotzdem sagt man aber immer: Wenn schon die Bösen hingeboren werden können, dann erst recht die Guten. Diese Auffassung ist anscheinend auf den ersten Blick begründet. Sie widerspricht indessen der Bedeutung, welche der Anderen Kraft des Gelöbnisses* (b) *zukommt.*

Denn wer durch seine eigene Kraft (c) *das Gute leisten will, dem fehlt der Glaube, sich einzig und allein auf die Andere Kraft zu verlassen.*[11]

Da diese Worte von Shinran ihre spezifische japanische Bedeutung haben, ist es vonnöten den obigen Übersetzungsvorschlag anmerkend zu ergänzen. Wir tun dies, indem wir hier die Fußnoten der Übersetzer des „Tan-Ni-Sho" ergänzend zitieren.

a) Hingeburt ins Reine Land

Hingeburt heißt: mit dem Glauben an das Geheimnis des Gelöbnisses von Amida-Buddha Nembutsu sagen und schon jetzt auf die Hingeburt ins Reine Land bereit sein (im Stand des Vergewissert sein), um nicht nach, sondern mit der Auflösung des leiblichen Daseins die Hingeburt dorthin zu vollziehen und Buddha zu werden

Hingeburt darf nicht mit Reinkarnation oder Wiedergeburt verwechselt werden. Sie ist das ein für allemal vollzogene Eintreten in den Bereich des „geburt- und todlosen, wahren Landes". Überwunden werden soll beim Buddhismus nicht nur der Tod und das Sterben, sondern auch das Leben und die Geburt. Leben und Tod, Geburt und Sterben sind voneinander nicht zu trennen wie die beiden Seiten ein und desselben Papiers. Deshalb ist Jo-Do das wahre Land der Geburt- und Totlosigkeit. Hingeburt und Buddha-Werden sind beim Jodo-Buddhismus –zwar voneinander zu trennen, aber auch nicht ein und dasselbe. Hingeburt ist ein Prozeß und fängt in diesem Leben schon in dem Moment an, in dem der Glaube fest geworden ist. Buddha-Werden ist das Endziel auf dem Weg zur Hingeburt. Anders gesagt: Buddha-Werden ist endgültiger Vollzug der Hingeburt.

b) skr.pranidhana, Gelöbnis

Das Wort bedeutet so viel wie, Versprechen, sich wünschen, wollen, Gelöbnis ablegen usw. Wie es unter dem Stichwort Amida erläutert ist, wird gelehrt, daß Amida in ferner Vergangenheit dieses Gelöbnis ablegte, um die leidenden Lebewesen zur Errettung, zur Erweckung zu führen. Das Guan ist der Zentralbegriff des Jodo-Buddhismus und das 18. Guan ist das allerwichtigste. So heißt es Hon-Guan, also Grund-Gelöbnis oder Urgelöbnis. Es bilden sich je nach Zusammenhängen unterschiedliche Begriffe heraus: Sei-Gaun, versprechendes Gelöbnis; Hi-Guan, mitleidendes, trauerndes und barmherziges Gelöbnis; Chi-Guan, Weisheit-Gelöbnis; Dai-Guan, Großes Gelöbnis; Guan-Riki, die Kraft des Gelöbnisses; Guan-Sen, Gelöbnis-Schiff, welches das leidende Lebewesen über das Leidensmeer hinüber führt; Guan-Kai, das unendlich große Gelöbnis, das wie das Meer alles in sich aufnimmt, usw.

c) Eigene Kraft – Andere Kraft, der Weg der Schweren Übung –der Weg der Leichten Übung; das Tor des Heiligen Weges – das Tor des Reinen Landes.

„Weg" und „Tor" bedeuten hier ein und dasselbe, worauf und wodurch Erweckung (Satori) erlangt wird. Es handelt sich um die ursprünglich schon vom indi-

schen Gelehrten Ryuju (Nagarjuna ca. 150-250) eingeführte, später vom chinesischen Gelehrten Doshaku (562-645) vollzogene Klassifikation der ganzen Lehre des Buddhis-mus.

Der Weg der Schweren Übung bedeutet den Weg durch eigene Kraft (Ji-Riki) nach der strengen Meditation und Übung die Erweckung zu erlangen, z.B. im Zen. Auf diesem Weg kann nur der Mächtige, Erkorene, in dem Sinne nur der Heilige, gehen; darum das Tor des Heiligen Weges,

Der Weg der Leichten Übung bedeutet demgegenüber den Weg, nicht das eigene Werk (Ji-Riki), sondern durch den Glauben an die Andere Kraft (Ta-Riki) Amidas und zwar durch das Sagen seines Namens (nembutsu) ins Reine Land (jodo) hingeboren zu werden. Deshalb ist das Nembutsu-Sagen nicht „eigene Übung" (Ta-Riki), sondern die absolute Kraft schlechthin. Sie nannte Mannsi Kiyohara (1863-1903), die „Absolute Tariki".Diese Absolute Tariki heißt nach Shinran „die natürliche Spontaneität,"

Die beiden Wege werden oft veranschaulicht durch Bilder: auf dem Meer mit dem Schiff zu fahren.

Also, so scheint uns, kann man die Erlösung Faustens auch vom Standpunkt des japanischen Buddhismus motiviert her betrachten, genauer gesagt in der Jodo-Lehre, die Kraft des absoluten, anderen Urgelöbnis. Diese Denkweise, dass gerade ohne Verdienst oder Auflösung der Leiden durch die absolute Urgelöbnis-Kraft, nicht die Leiden auflöst, macht den Kern in der indischen Philosophie und Religion, einschliesslich des Mahayana-Buddhismus aus. Wie oben bereits gesagt wurde, das

Es irrt der Mensch, so lang er strebt

von Faust ist in Wahrheit,

*Es **fehlt** der Mensch, so lang er **handelt.***
(Hervorhebungen von uns)

5

Auch in Indien findet sich ähnliches, ausgedrückt durch eine Sentenz, die besagt, wenn man handelt, dann bringe dies auch die guten Ergebnisse, doch mehr die schlechten.

Die *Tat* nennt man auf sanskrit *karman*, doch hat dieses Wort eine negative Konnotation. Das heilige Buch des Hinduismus, „Bhagavadgītā", predigt die Leerheit des Menschen-Daseins, dass mit Zeit (Kāra), Todesgott und Schicksal gespielt wird und dass man sich einer bestimmten Tat hingibt, solange man als Mensch geboren ist und das vergängliche Leben lebt. Wenn man sich von allem Relativen freimacht und sich jedes Ding paritätisch betrachten kann, ist man in seiner Freiheit gar nicht zu beschränken; d.h. man geht den Erweckungsweg, mit anderen Worten, Gnade ohne Verdienst, wie das Bhagavadgītā immer wieder betont.

Dein Interesse (aber) *sei nur auf das Handeln gerichtet, niemals sollen dessen Früchte dein Handeln bestimmen,* (aber) *neige* (auch) *nicht zur Untätigkeit.* [12]

Eine immer höhere und reinere Tätigkeit hin zum Bösen und die Auflösung der Leiden durch Gnade ohne Verdienst usw. sind aber gerade die Themen des „Faust".

Die letzten Worte des Buddha, *lebe den Sinn* (saṃskāra) *als solchen* begreifen, ist der Kern des Aspektes *Tat*, der auch im Bagvadgītā immer wieder gepredigt wird.

Als der Held Arjuna, der mächtige Krieger im Heer seines Feindes seine Verwandten und seine verehrten Lehrer erblickt, ist er nicht mehr bereit zu kämpfen, aber auch nicht bereit zu überleben, um sie vielleicht sogar zu ermorden. Da sagt er zu seinem Freund Kṛṣna (in Wahrheit die Verkörperung der Götter des Hinduismus): ‚Ich kämpfe nicht! Wenn ich meine eigene soziale Pflicht tue, muss ich viele Menschen einschließlich meienr Verwandten und meiner Lehrer umbringen.' Daraufhin fragt er Kṛṣna was er tun solle, damit er diese Pflicht erfülle und gleichzeitig nicht in Sünde falle. Kṛṣna erwidert Arjuna ermutigend und verweist ihn mit folgenden Worten auf dessen *Erkenntnismäßigkeit*.

Du betrauerst jene, die du nicht betrauern sollst. Und zwar redest du erkenntnismäßig. Wahre Weise betrauern aber nicht jene, deren Lebenszeit vergangen ist und deren Lebenszeit noch nicht vergangen ist. (....) Denn allem, was geboren wurdem ist ja der Tod sicher, und sicher ist die Geburt dem, der tot ist. Deshalb sollst du nicht betraueren was unvermeidlich ist. (....) Deshalb steh auf, o Kuntîs Sohn, entschlossen zum Kampf.
Glück und Land laß dir gleichgültig sein, dergleichen Gewinn oder Verlust, Sieg oder Niederlage. Dann sei gerüstet für den Kampf.

Nicht dadurch, dass er keine Handlungen mehr anfängt, erreicht der Mensch die Freiheit vom Handeln, und durch Entsagung allein nähert er sich der Vollkommenheit nicht.
Denn niemand bleibt auch einen Augenblick nur ohne Handlungen zu tun, wird doch ein jeder unfreiwillig veranlasst zu handeln durch die der Stoffnatur (Prakṛti) verdankten Grundzüge.

Wer dieses derart in Bewegung gesetzte Rad (cakra) in dieser Welt nicht weiterlaufen lässt, der lebt in Schuld, ergötzt sich mit den Sinnen; er lebt vergebens, Pṛthā-Sohn.

Andererseits, wenn ein Mensch sich am Selbst ergötzt und durch das Selbst zufriedengestellt wurde, und er im Selbst allein befriedigt weilt, dann gibt es für ihn nichts, was er tun müßte.

Für ihn besteht kein Zweck, der er durch die getane Tat erreichen müßte, und keiner für die Unterlassungen

in dieser Welt. Und unter allen geschaffenen Dingen gibt es für nichts, was ihm abgäbe.

Ein Mensch, vom Ichgefühl verwirrt, glaubt von sich, ich bin der Täter, wo doch die Handlungen allesamt durch die Grundzüge der Stoffnatur (Prakṛti) geschehen.[13]

Gleich wie diese hinduistische Predigt handelt Faust bei Goethe durch das gesamte Stück hindurch. Nach der Erklärung der japanischen Übersetzer besteht das heilige *Bagavat* aus der materiellen, niederen und aus der rein geistlichen, hohen Stoffnatur, und es ist Gottes-Yoga, das diese beiden zusammenbindet. Nach diesem Denkmodell bricht dann *Maja* aus und die Erscheinungswelt wird sichtbar. Die Erscheinung durch *Maja* findet sich in Faust klar ausgedrückt.

Der spiegelt ab das menschliche Streben.
Ihm sinne nach, und begreifst genauer:
Am farbigen Abglanz haben wir das Lebe. 4728
(Hervorhebung von uns)

Und weiter,

Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichnis;
Das Unzulägliche,
Hier wird's Ereignis;
Das Unbeschreibliche,
Hier ist's getan;
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan. 211

Übrigens sollen, laut Katsuhiko Kamimura, in der indischen Religion und Philosophie alle Göttinen, Prakṛti und auch Maja das *weibliche Prinzip* verkörpern; ebenso wie im „Dao de jing" des Laozi. Dort heisst es im Anmerkungen sechs-ten Kapitel:

Die Göttin im Tal stirbt nicht.
Sie ist genannt, das mystisch Weibliche.
Das des Weiblichen: die Wurzel von Himmel und Erde
Das Tor ist dauerhaft, wie wenn es für immer bestände.
Und unerschöpflich, wie oft es auch gebraucht wird.

So oder so bleibt die Rolle von *samskara* im menschlichen Leben undeutlich. Auch Faust ächzte gleichsam unter dieser Last.

Daß ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält,
Schau alle Wirkenskraft und Samen,
Und tu nicht mehr in Worten kramen. 385

Aber je tiefer Faust nachdenkt, desto weiter entfernt er sich, entfernt ***Es*** sich. Goethe nannte dieses ***Es*** in den oben genannten Versen *unbeschreiblich* und Laozi sagte an gleicher Stelle im Kapitel 56:

Ein Wissender redet nicht;
Ein Redender weiß nicht.

Wenn ***Es*** so ist, darf man dann handeln, was man nach *saṃskāra* oder *prakṛti* tun mag? Im „Prolog im Himmel" sagt der Herr,

Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange
Ist sich des rechten Wegs bewußt. 329

Im Buddhismus heisst es,

Im Anfang war die große Gnade. (jap. daihi)

und bei Shinran kann man lesen,

Im Anfang war das Urgelöbnis. (jap. hongan)

---

[1] Kazuyosi Kino: *Hanyashingyo kogi.* Tokyo 1988 S.162-16 und *Hannya Singyo wo yomu* . Tokyo 1998, S.1147
[2] Hajime Nakamura: *Buddha saigo no tabi.* Tokyo 1989 S.158
[3] Ilse-Lore Günsser: *Reden des Buddha*. Stuttgart 1987S. 79
[4] siehe Anmerkung 1, *Hannya Shingyo Kogi*.. S.165
[5] Gorthe Werke: Weimarer Ausgabe, 1Abt. Bd. 42, S.259
[6] G.F.Hegel: *Wissenschaft der Logik*.. Bd. II (F.Meiners/Herg.), Hamburg 1975 S, 267
[7] Tsutomu Hasegawa:Faust no hikakubungakuteki kenkyu josetsu Tokyo 1979 S. 75-97
[8] siehe Anmerkung 7, S. 77f
[9] J.P.Eckermann: *Gespräche mit Goethe.* Stuttgart 1994 S. 77f
[10] Sho Shibata: Faust wo yomu. Tokyo 1985 S. 410-411
[11] Tan-Ni-Sho, Die Gunst des Reinen Landes. übersetzt von Ryogi Okochi und Klaus Otto, Bern 1979 S.27, a) S. 153, b) S.142, c)15
[12] Bhagavadgītā, übersetzt von Richard Garbe, Leipyig 1921 S. 89
[13] Bhagayadgītā, übersetzt von Peter Schreiner, Zürich 1991 S, 59-

ゲーテ『ファウスト』におけるサンスカーラ

大村英繁　ベルント　クラウゼン

概要

サンスカーラは仏教における重要な術語の一つであり、多義語である。中村・紀野訳『般若心経』では「意志」と訳されている。紀野一義は後にこれを「こころ」と訳し変えている。ゲーテは『ファウスト』において「初めに言葉ありき」を「初めに行為ありき」と翻訳したことはよく論議されるが、その際に「初めに心ありき」と訳そうとしたことはあまり論議されない。本論はゲーテの『ファウスト』を通してサンスカーラの一般的概念を明らかにしょうとするものである。

キーワード：ゲーテ　ファウスト　サンスカーラ　心

共通講座